

„etiam D. Doctor Martinus Lutherus usus est“, sehr beliebt gewesen. Später aber ist sie dermaßen in Vergessenheit geraten, daß weder die Veit-Dietrich-Biographen noch die zahlreichen Lutherforscher ihre Existenz gekannt haben; und der Name des Koburger Pfarrers, Johann Grosch, des Verfassers der Sammlung, ist bis in die neueste Zeit unter verschiedenen Entstellungen verhüllt geblieben ¹.

2.

Ilias Malorum.

Ein Beitrag zur Geschichte der hessischen Verbesserungspunkte.

Von

Dr. **Philipp Losch.**

In dem ausführlichen Verzeichnis der Literatur über die sog. Verbesserungspunkte, das Vilmar in seiner Geschichte des Konfessionsstandes der evangelischen Kirche in Hessen S. 306 ff. zusammengestellt hat, wird unter Nr. 66 ein Fliegendes Blatt aus dem Jahre 1608 aufgeführt, das in 24 Punkten die durch die Verbesserungspunkte angerichteten Verwüstungen und Zerstörungen in Hessen namhaft macht. Vilmar hat, wie er sagt, dies Blatt selbst nie zu Gesicht bekommen und weiß von seiner Existenz nur durch eine Schrift von Gregorius Schönfeld: „Spiegel der offenbahren, unverschämpten Calumnien u. Lügen usw.“, Marburg 1608, deren Erscheinen nach seiner Meinung eben durch dieses Blatt veranlaßt wurde. In seinen „Kirchengeschichtlichen Miscellen“ kommt er in der Zeitschrift d. Vereins f. hess. Geschichte N. F. 2, 172 noch einmal auf dies fliegende Blatt zurück und spricht daselbst die Vermutung aus, daß eine in den Kalckhoffischen Literalien angeführte

1) Georg Berbig, Bilder aus Coburgs Vergangenheit, II. Bd., Leipzig 1908, berichtet nur, daß Joh. Grosch, nachdem er Gardion im Barfüßerkloster gewesen, im Jahre 1526, nach der Aufhebung des Klosters, Pfarrer auf dem Schlosse zu Coburg wurde. Seine Sprüchsammlung wird nicht erwähnt.

kleine Schrift „Ilias malorum“ aus dem Jahre 1607 mit dem „Zettel von 24 Artickeln“ identisch sei, gegen den sich Schönfeld in seinem Spiegel der Calumnien wendet. „Diese Schrift“, sagt Vilmar, „hat sich in dem Faszikel 112 der Kalckhoffischen Literalien¹ gefunden, ist aber jetzt mit diesen Faszikeln überhaupt, wie es scheint, verloren. Die nächste Veranlassung zur Abfassung derselben gab die Einsetzung eines Pfarrers Küper (Cuperus) in Vöhl, nach Vertreibung des bisherigen Pfarrers M. Johannes Bang, und der Inhalt wird von dem Exzerptor der Kalckhoffischen Papiere als höchst satirisch und bissig bezeichnet. Wem wird es gelingen, dieses Schriftchen zu Gesicht zu bekommen?“

Das Schriftchen befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, wo es jetzt, 45 Jahre nach Vilmars Tode, von dem Bibliothekar des Auskunfts-bureaus der deutschen Bibliotheken Dr. Lecke aufgefunden worden ist, dem ich die Mitteilung dieses interessanten Fundes verdanke².

Ein flüchtiger Blick in das seltene Schriftchen genügt, um die Vermutung Vilmars als irrig zu erweisen, daß die Ilias malorum mit dem von Schönfeld bekämpften Flugblatte identisch sei. Es ist mir überhaupt nicht recht verständlich, wie Vilmar auf diese Vermutung kommen konnte, nachdem er den genauen Titel aus den Kalckhoffischen Exzerpten kennen gelernt hatte. Schönfeld sagt in der Vorrede zu seinem Spiegel der Calumnien: „Sonderlich aber hat ein Ertzverlogener Calumniant und Jambres (welcher wie dieser Diffamanten Art und Gebrauch ist, sich seines Nahmens geschemet) folgenden Lügenzettel von 24 Artickeln wider unsere Christlichen Verbesserungspuncten zusammen geraspelt und ... an frembde, abgelegene Örter, da man von diesem Verbesserungswerck nichts mehr, als von hören sagen weiß, mit gantz unverschempten Lügen und Calumnien weit und breit disseminiret u. aufgestrewet.“ Dann nennt er klar und deutlich zu Beginn

1) Diese sog. Kalckhoffischen Literalien bilden die von dem landgräfl. Rotenburgischen Kanzleidirektor Jo. Christoph Kalckhoff (* 1684 zu Homberg, † 1752 zu Rotenburg) in 40jähriger mühsamer Sammelarbeit angelegten Kollektaneen zu einem von ihm seit 1607 geplanten Opus de Claris Hassis, das nie das Licht der Welt erblickte, aber später die Grundlage zu Strieders Hess. Gelehrten-geschichte abgab. Es ist also nicht richtig, wenn Hofsummer in seiner — übrigens vortrefflichen — Diss. über die Verbesserungspunkte (Marb. 1910) S. 61 Anm. von Briefen Schönfelds schreibt, sie seien in den Kalckhoffischen Literalien „abgedruckt“.

2) Die erste Anregung zur Nachforschung gab eine durch Herrn Pfarrer em. August Heldmann zu Marburg veranlafste Anfrage. Diesem gelehrten Kenner der Geschichte des hessischen Pfarrerstandes sowie Herrn Wilhelm Hopf in Melsungen, Vilmars Neffen und Biographen, habe ich für die Feststellung der Personalien in der Ilias malorum viel zu verdanken.

seiner Entgegnung „Titul u. Vberschrift des Lügen Zedtels“, was Vilmar bei der Aufstellung seines Literaturverzeichnisses völlig entgangen zu sein scheint. Und dieser Titel lautet: „Die Neue Verenderung im Fürstenthumbe Hessen, welche den Pfarhern fürgetragen, vnnnd bey vermeidung defs Lands sich zu vnterschreiben befohlen.“ Nach diesem Titel und den von Schönfeld gebrachten Zitaten, die weniger Auszüge als vielmehr der unverkürzte Inhalt der Flugschrift zu sein scheinen, handelt es sich um eine durchaus ernsthafte polemische Schrift, die möglicherweise gar nicht einmal gedruckt zu sein braucht und vielleicht nur handschriftlich Verbreitung gefunden hat. Die Ilias malorum dagegen ist, wie schon Kalckhoff bemerkte, eine sehr bissige Satire weniger theologischen als vielmehr persönlichen Charakters, noch dazu in poetischer Form, die mit dem „Lügenzedtel“ Schönfelds nichts gemeinsam haben kann, als dafs sie beide aus dem Lager der Verbesserungsgegner stammen. Damit wird auch die Vermutung Hofsommers in seiner Dissertation „Die kirchl. Verbesserungspunkte d. Landgr. Moritz“ (Marb. 1910), S. 134 hinfällig, dafs die Ilias malorum von 1607 so verheerend gewirkt habe, dafs man sie von seiten der Reformfreunde noch 1608 einer Widerlegung durch Schönfelds Spiegel der Calumnien für wert hielt. Es wird schon stimmen, dafs das kleine Pamphlet wie eine Bombe in das Lager der Verbesserungsleute einschlug, aber von einer Entgegnung ist bisher nichts bekannt geworden. Man hat vermutlich das getan, was in solchen Fällen immer das gescheiteste ist, man hat die Schrift totgeschwiegen, vielleicht aufzukaufen gesucht und damit die Bombe erstickt. Dadurch würde sich auch die Seltenheit der Schrift erklären, die bisher nur in dem einen Exemplar der Berliner Königl. Bibliothek nachgewiesen werden konnte.

Der genaue Titel lautet: *Ilias malorum, Hoc est, Legenda Calvinistarum Inferioris Hassiae, Vel, Examen eorum qui, &c. Excusum, Apud Reuterum, Sumptibus Trumperi, Kyfferi, & Struderi Consortium.* 2 Bogen in 16^o. Das Erscheinungsjahr ergibt sich aus dem Datum der Postfatio „Datum Satum, Raptim Captim, Anno per duo D, quatuor C, quatuor L, unum V & dui J. Fall auff den Hindern, so schonstu der Knie“ (1607). Unterzeichnet ist die Nachschrift von M. Omnibonus Vexius, de Monte-occulto, der darin auch noch eine Fortsetzung verspricht, die aber wohl nie erschienen ist. Vier lateinische Distichen auf dem Titelblatt erklären die Veranlassung der Schrift, die als Antwort auf in Kassel erschienene Lügenschriften pseudonymer Autoren gelten soll. Was für Schriften damit gemeint sind, ist freilich nicht klar, und die Anspielungen auf die Namen der gegnerischen Autoren sind, wie

manches in dem Büchlein selbst, jetzt nicht mehr verständlich. Wahrscheinlich handelt es sich um ein verloren gegangenes Pamphlet von seiten der Reformfreunde.

Lector amice, rogas hujus quae caussa libelli?

(Qui pingit mores Cinglica turba tuos)

Inspice Cassellis, quae sunt mendacia scripta

Edita, tum fiet res manifesta tibi.

Schustri cum Kneipis, Bech, Trot cum Ledere, Leistis,

Quae personato nomine turpe vomunt. [schnitz

Schindkaut, Saul, Schabstock, Haut, Kalck, Schabmesser & Ab-
Nunc habeant, dudum quod voluere, sibi.

Die deutschen Worte in den letzten beiden Distichen sind Ausdrücke, die mit der Schusterei und Gerberei zusammenhängen, und Anspielungen auf diese beiden Gewerbe finden sich noch öfters in der Ilias malorum. So heisst es in der Postfatio: „Vos Schustrales & Gerberi . . . valetè Leistralicè, Schustericè, Kneippicè, Kupericè & Trumpericè“, wobei wenigstens bei den vier letzten Ausdrücken gewifs ist, dafs sie sich auf Personennamen beziehen, die in dem Schriftchen vorkommen.

Die Kasseler Streitschriften, auf die der Autor der Ilias malorum anspielt, lassen sich nicht mehr nachweisen. Abgesehen von einem derartigen besonderen Anlafs verdankt die Ilias malorum ihre Entstehung der tiefgehenden Erregung, die durch die Absetzung so vieler treuer Lutheraner in Hessen entstanden war.

Jahrelang hatte Landgraf Moritz der Gelehrte nur behutsam an dem kirchlichen Reformwerk in seinen Landen gearbeitet. Erst nach dem Tode seines Oheims, des Landgrafen Ludwig, und dem Anfall der Marburger Erbschaft trat er rücksichtsloser auf. Der alte Marburger Landgraf war ein guter Lutheraner gewesen, und so fand Moritz namentlich in Oberhessen wenig Verständnis für seine Neuerungen. Die sog. Verbesserungspunkte (Brotbrechen beim hl. Abendmahl, reformierte Zählung der 10 Gebote, Abschaffung der Bilder aus den Kirchen und Verbot der Disputationes über die Person Christi) galten den Lutheranern als kalvinistisches Teufelswerk, und in Marburg kam es bei ihrer Einführung zu einer offenen Revolte. Doch der Widerstand reizte den von seinem Rechte und der bibelmässigen Richtigkeit seiner Verbesserungen überzeugten Landgrafen zu noch schrofferem Vorgehn. Mit Gewalt wurden die Bilder entfernt, die Abendmahlspraxis geändert und die übrigen Reformen durchgeführt. Und wer sich der Neuerung widersetzte, der mußte weichen. Die lutherischen Theologen der Universität Marburg flohen nach Gießen, wo sie (schon aus politischen Gründen) mit offenen Armen aufgenommen wurden. Nur wer von den Geistlichen die Verbesse-

zungspunkte annahm, durfte im Amte bleiben, und so mußten im Laufe des Jahres 1606 und im Anfange des Jahres 1607 nicht weniger als 54 oberhessische Pfarrer ihre Stellen verlassen. Welche Erbitterung diese harten Mafsregeln im Hessenlande an der Lahn auslösten, zeigen die Verse der Ilias malorum:

Aras fregistis, statuas fregistis et ipsas,
Fregistis panem: Frangite et ulterius!

Turbástis plures patria de sede verendos
Pastores nuper: Pellite et ulterius!

Verba decemque aliter legitis, Synodique recessus
Laudibus effertis: Pergite et ulterius!

Laesistis multos doctos, justosque bonosque
Plebejosque simul: laedite et ulterius!

Macht's nur so weiter, fährt der Verfasser fort, euer Drohen, Fälschen, Betrügen und euer Zwang ist doch umsonst. Ihr werdet doch kaum einen ehrlichen Menschen auf eure Seite bringen. Das Hessenland bleibt doch dem Alten treu.

Ergo frangatis, tentetis et omnia: Nunquam
Frangetis nostra haec Hessica corda, scio.

Besonders die zahlreichen Amtsentsetzungen der Pfarrer hatten böses Blut gemacht. Es waren nicht die schlechtesten Elemente, die damals ihre Renitenz so büßen mußten, und andernfalls waren es nicht immer die besten, die an ihre Stelle traten. Der plötzlich eingetretene Pfarrermangel verlangte schnellen Ersatz, und die sich dafür anboten und natürlich der Reform fügten, wurden oft genommen faute de mieux, gleichgültig woher sie kamen und was sie gelernt hatten. Schlimmer noch war, dafs direkt anrühige Subjekte Aufnahme fanden an Stelle der abgesetzten treuen Zeugen, Leute, deren Vorleben oft nichts weniger als einwandfrei war. So hat der Autor der Ilias malorum nicht unrecht, wenn er sagt:

Expulit e patriae gremio sincera docentes

Doctores, claros et pietate viros

Substitutitque asinos, profugos hominesque scelestos.

An einer andern Stelle meint er bissig: „Hast du was auf dem Kerbholz, dann geh nur nach Marburg und brich dort das Brot, dann brauchst du weiter keine Strafe zu fürchten!“

Es läßt sich denken, dafs diese offenkundigen Mißstände, vielleicht der schwächste Punkt der ganzen mauritianischen Reform, den Gegnern einen willkommenen Anlaß und eine treffliche Handhabe zur Polemik geben mußten. So ist die Ilias malorum im Kreise der hessischen Altlutheraner entstanden als das Werk eines derben, bissigen, aber auch witzigen und humorvollen Satirikers,

der mit großem Geschick die Blößen der Gegner aufdeckte, die seiner Meinung nach schlimmsten Elemente unter ihnen herausholte und nach allen Regeln der damaligen Polemik an den Pranger stellte. Zwölf Leute unter den kalvinistischen Theologen hat er sich besonders aufs Korn genommen, und so zerfällt dieser erste und einzige Teil der *Ilias malorum* in zwölf kleine „Rhapsodien“, als deren Homer der unbekannte Autor sich aufspielt:

- | | |
|-----------------|------------------|
| 1. Cuperias | 7. Zindelias |
| 2. Schonfeldias | 8. Bösbirias |
| 3. Schonerias | 9. Crocias |
| 4. Reuterias | 10. Binzerias |
| 5. Sturmias | 11. Trümperias |
| 6. Kindias | 12. Weisbrotias. |

Aber auch aufser diesen Zwölfen bekommt noch mancher andere aus der „*Cinglica turba*“ seinen Geißelhieb, so dafs die *Ilias malorum* für die hessische Pfarrer- und Gelehrten-geschichte der damaligen Zeit einen immerhin ganz schätzbaren Beitrag bildet. Das Büchlein ist natürlich keine biographische Quelle ersten Ranges, dafür sind die Fluten der Klatschsucht und Gehässigkeit darin zu stark und zu trüb, aber als Beispiel theologischer Polemik und Satire des 17. Jahrhunderts ist es interessant genug, um ein Eingehen auf die einzelnen Rhapsodien zu rechtfertigen.

1. Cuperias.

Den Reigen eröffnet die Cuperias, die sich mit dem Pfarrer Joh. Siegfried Küper von Vöhl beschäftigt. Sein Vorgänger war der gelehrte M. Joh. Bang gewesen, ein anerkannt tüchtiger Mann, den L. Moritz gern für seine Reform gewonnen hätte. Er hatte ihn sogar persönlich in seiner in der Herrschaft Itter gelegenen Gemeinde aufgesucht, um ihn predigen zu hören, und würde ihn gern im Amte gelassen haben, wenn Bang sich zur Annahmender neuen Zeremonien verstanden hätte. Da er sich weigerte, wurde er im Juli 1606 abgesetzt¹ und ging in seinen Heimatsort Allendorf a. d. Lumbde, wo er 1623 starb. Er ist der Stammvater der Golsfelder Bangs, die durch ihr Erziehungsinstitut und die Freundschaft mit den Br. Grimm bekannt geworden sind. Mit Bangs Nachfolger in Vöhl war nicht viel Staat zu machen. Woher dieser Joh. Siegfried Küper oder Kyffer kam, ist nicht klar, jedenfalls scheint er kein Hesse gewesen zu sein. Noch im Juli 1606 wurde er von dem Marburger Superintendenten Schoner eingeführt. Sein Magistertitel und die Tatsache, dafs er schon einmal auf einer auswärtigen Synode eine Rolle gespielt

1) Über Bangs Absetzung vgl. die Bangsche Familiengeschichte von W. Bang-Kaup, Parentalia (Löwen 1908) S. 50 ff.

hatte, genügte, um ihn dann im April 1607 als Abgeordneten der Herrschaft Itter für die Kasseler Generalsynode zu delegieren, die das durch den Summus Episcopus begonnene Verbesserungswerk kirchenrechtlich sanktionieren sollte. Küper unterschrieb die Beschlüsse der Kasseler Generalsynode und sein Name stand demgemäß auf dem ersten Blatte ihrer Druckausgabe. Bald aber gelangten schlimme Gerüchte über das Vorleben Küpers an seine geistlichen Obern, und diese Gerüchte waren derart, daß er noch im Sommer desselben Jahres 1607 nach kaum einjähriger Amtszeit von demselben Superintendenten Schoner, der ihn eingesetzt hatte, propter causas gravissimas, imprimis propter turpitudinem vitae ante actae wieder abgesetzt werden mußte. Die Ilias malorum muß kurz danach erschienen sein; denn boshaft fragt der Autor nach dem Grunde der Absetzung:

Dicite Cinglicolae Patres: Cupperus amicus
 Cur vestra e turba rejiciendus erat?
 Ille tamen panem ceu vos confregit, itemque
 Verba decem ceu vos connumerare solet.
 De Christo ceu vos docuit, cunctosque probavit
 Articulos dextra testificante sua!

Ebenso boshaft fragt er, warum man das erste Blatt des Synodalabschieds vernichtet und neu gedruckt habe:

Dicite Cinglicolae: Synodi cur pagina vestrae
 Prima sepulta, aliis est renovata typis?
 An quia famosum Kuperi nomen habebat?

Er gibt aber auch gleich selbst die Antwort darauf, indem er erzählt, daß der ehemalige praeses synodi (so bezeichnet er ihn mit gelinder Übertreibung, K. war nur ein einfaches Mitglied) einst im Hanauischen von Henkershand öffentlich mit Ruten gestrichen sei, und entrollt in einer sapphischen „Parodia valde magistralis in Cuperum“ eine lange Liste seiner Schandtaten:

Kyffer Cinglica seculi voluptas,
 Kyffer turpibus impudicus armis,
 Kyffer moechus, adulter, irrumator,
 Kyffer scomma sui scelusque ludi,
 Kyffer quem bene carnifex dolavit,
 Kyffer quem ferulae truces notarunt,
 Kyffer fallere non docere doctus,
 Kyffer supposititius sibi ipsi
 Kyffer delitiae nefariorum etc. etc.

Was aus dem so gezeichneten Ehrenmanne nach seiner Absetzung geworden ist, ist unbekannt. In Hessen war seine Rolle jedenfalls ausgespielt. Er verschwindet wieder in dem Dunkel, aus dem er gekommen.

2. Schönfeldias.

Ein Mann von ganz anderem Schlage ist der Held der zweiten Rhapsodie. Gregorius Schönfeld¹, geb. 1559 zu Zahna i. S., war Superintendent zu Dresden gewesen. Calvinist von reinstem Wasser war er der Annahme der Konkordienformel aus dem Wege gegangen, indem er freiwillig sein Amt aufgab. In der Pfalz wollte er ein neues Feld seiner Wirksamkeit suchen, war aber auf der Reise dorthin 1592 in Kassel hängen geblieben. Der Mann und seine Predigtweise gefielen dem L. Wilhelm IV. und Schönfeld wurde zum Hofprediger ernannt. Auch Wilhelms Nachfolger L. Moritz hielt große Stücke auf ihn, war er doch das willigste Werkzeug bei den kirchlichen Reformen des Fürsten, der ihn 1600 zum Gehilfen des alten Superintendenten Meyer und nach dessen baldigem Tode zu seinem Nachfolger in der Superintendentur machte. Als dann die Verbesserungspunkte in Marburg eingeführt werden sollten, wurde Schönfeld 1605 nach Marburg berufen, um das Reformwerk zu leiten und die Einführung des neuen Superintendenten Val. Schoner vorzunehmen, der den Lutheraner Leuchter ersetzen sollte. Dabei kam es zu blutigen Krawallen in der Kirche, und Schönfeld und Schoner wurden von der Kanzel gerissen und mißhandelt. Es ist klar, daß der Verfasser der Ilias keine Sympathie für den fremden Calvinisten hat, der ungerufen nach Hessen kam, um dort die treuen Zeugen verjagen zu helfen.

Venerat Hassiacas non invitatus ad oras,
 Saxonis effugiens ob mala facta minas,
 Fraudibus et factus sub ovillo tegmine Schonfeldt
 Maximus Antistes, maximus ipse lupus.

Für sein Martyrium in der Marburger Stadtkirche hat er nur Hohn und Spott. Mit dem Apostel Paulus habe Schönfeldt sich verglichen, dagegen protestiert der Autor energisch:

Erras! Deest tibi adhuc gradus unus, par ut haberi
 Possis: A populo nam lapidandus eras.

Schönfelds Berichte an den Landgrafen über die Stimmung der Synodalen seien lügenhaft gewesen. Alles sei nach Wunsch gegangen, habe er gesagt, alle hätten das Brot brechen wollen:

Heu quam mentitur! quam veris falsa remiscet!
 (Symbolon ut servet Cinglica turba tuum.)

Als Symbolum der Zwinglianer bezeichnet der Autor ein dreifaches L: Lügen, Leugnen, Lästern.

Im Jahre 1606 gab Schönfeld einen doppelten kleineren und größeren Katechismus im Zwinglischen Sinne heraus, der an

1) Strieder 13, 171.

Stelle des lutherischen Katechismus in den Schulen eingeführt werden sollte. Dies Unterfangen geißelt der Autor der Ilias mit folgenden Versen:

Quando Catechismum scripsisti, Dive Luthere,
 Scripsisti, ut fidei congruat ille sacrae,
 Et bene fecisti, fidei nam congruit ille,
 Atque in perpetuos congruet ille dies.
 Cur tamen huic libro Schonfeldius iste nefandus
 Ausus sacrilegas apposuisse manus?
 Detruncat, mutilat, subvertit, falsat agyrta,
 Immiscens gemmis stercora foeda probis.

Der Hauptvorwurf, den man von lutherischer Seite, und nicht mit Unrecht, gegen Schönfeld erhob, war die Beseitigung alter verdienster Pfarrer zugunsten zweifelhafter Neulinge, die nur das Verdienst hatten, die Reform zu unterstützen. Die Ilias weist teilweise mit Namensnennung auf einige dieser Fälle hin. So apostrophiert sie einen „N. Jungius, Pastor noster Gensingensis ad Ederam, qui Ovidiana metamorphosi e sartore Pastor factus est“. Ihn habe Schönfeld zum Pfarrer gemacht, ihm sogar eine Frau verschafft bloß um des Verdienstes willen, daß Jung ihm früher die Schuh geflickt habe:

Antea sarsisti caligas, nunc frangere panem
 Gaudes: Egregium mirificumque caput,
 Qui suit et sarcit, corium scabit, ungit alutas
 Hunc Schönfeldt Christi praeficit ecce gregi!

Ein Nic. Jungius Marburgensis war 1587 in Marburg immatrikuliert. Nach den Akten der Superintendentur Kassel wurde Johann Junius (Jung), der zuerst in den eingepfarrten Orten Beuren, Melgershausen, Hefslar und Rhünda gepredigt hatte, 1606 Pfarrer zu Gensungen. Daß er Schuster gewesen, wird dort nicht erwähnt. 1618 wurde er Pfarrer zu Felsberg, wo er im September 1625 starb¹.

Ehemals gleichfalls Schuster, zugleich aber auch ein Dieb, soll ein anderer Ehrenmann gewesen sein, dessen Curriculum vitae in der Ilias folgendermaßen lautet:

Von G. W. genannt der Herr vom Kneipp, jetzund
 Pfarherr zu Jofsbach, qui calicem furatus, postea Pastor
 factus est ex veteramentario.

Gneippius e templo Calicem est furatus, eumque
 Vendidit aurifabro; post capit inde fugam.
 Kirchainam veniens corium post ungit, idemque
 Vendit et inde sibi captat habere lucrum.

1) Strieder 2, 244.

Donec ab hoc mundo Princeps Ludovicus abibat,
 Cum quo una hinc abiit sancta Luthera fides.
 Tunc Latium ignorans sermonem examen habebat
 Teutonicum; hinc pastor calvus et unctus abit.
 Creutznachium hoc pleno furtum nunc ore fatetur
 Nec sua Sacrilegus furta negare potest.

Wer dieser Kelch- und Lederdieb und schlechte Lateiner gewesen ist, läßt sich leider nicht feststellen. In Josbach stand seit 1596 Johannes Gorius (aus Mützenberg?), der die Verbesserungspunkte nicht annahm und deshalb 1606 abgesetzt wurde. Er ging ins Darmstädtische, wurde Pfarrer zu Ostheim bei Butzbach, starb aber schon im Juni 1607. Gorius hatte Bildwerke der Kirche zu Hatzbach, wahrscheinlich um sie vor der Zerstörungswut zu retten, beiseite gebracht¹ und mußte deshalb den Junkern von Hatzbach 20 Gulden Buße zahlen. Als Gorius' Nachfolger erscheint Joh. Kleindorf, der aber mit Sicherheit erst 1609 dort nachzuweisen ist, wo er sich mit einer Enkelin des Valentin Schoner vermählte. Er starb im November 1611 zu Josbach. Vielleicht ist vor ihm für kurze Zeit ein anderer Mauritaner in Josbach gewesen, der den Spitznamen Herr vom Kneipp geführt hat. Übrigens wird der Pfarrer von Frankenau (seit 1576) Peter Kirschgart auch als Knip oder Knipsack, auch Schönbiere bezeichnet. Sein eigentlicher Familienname ist unsicher. Er nahm die Verbesserungspunkte an, blieb im Amte und starb 1608².

Noch von einem anderen Kelchdieb weiß die Chronique scandaleuse der Ilias zu berichten im Anschluß an die Geschichte des „Herrn vom Kneipp“:

Hic adjungatur comes alter „Mortis in agro“
 Et qui calceolos, cum fugeret, rapuit.

An einer anderen Stelle wird er deutlicher als Pastor Dodonaeus bezeichnet, qui poculum sacrum furatus est. Damit kann wohl nur der M. Jacobus Crusius gemeint sein, der 1605 Pfarrer von Dodenau im Hinterland wurde und 6½ Jahr dort im Amte war. Er stammte aus der Dreieich und galt zu der Zeit, als die Ilias erschien, als ein guter Mauritaner. Er war das aber durchaus nicht, wie er später offen bekannte. 1611 geriet er deswegen in Untersuchung und resignierte in der Folge auf seine Stelle, die Georg Cordis aus Geismar erhielt. Crusius wurde später Diakon zu Lohra, dann Pfarrer zu Wohnbach in der Grafschaft Solms³.

1) Darauf bezieht sich wohl das Prädikat „nicht rühmenswert“, das Vilmar in Zs. f. hess. Gesch. 2, 179 dem Gorius anhängt.

2) Nach frdl. Mitteilung von Aug. Heldmann.

3) Nach frdl. Mitteilung von Aug. Heldmann. Vgl. auch Archiv f. hess. Gesch. NF. 2, 554.

3. Schonerias.

Da der Marburger Superintendent Heinrich Leuchter sich entschieden ablehnend gegen des Landgrafen Moritz Reformbestrebungen verhielt, wurde der Superintendent von Ziegenhain Valentin Schoner¹ (* 1540 zu Schmalkalden, † 1611 zu Marburg) zu seinem Nachfolger ausersehen und im August 1605 von Schönfeld als Vizesuperintendent in Marburg introduziert. Bei der Einführungspredigt am 6. August kam es zu den bereits oben erwähnten blutigen Krawallen, bei denen Schoner von der Kanzel gerissen, mißhandelt und zur Kirche herausgeworfen wurde. Dafs Schoners Superintendenturverwaltung keine Gnade vor den Augen des Iliasdichters findet, ist selbstverständlich, aber auch sein Privatleben greift er in boshafter Weise an. Kaum Witwer geworden, habe der Ziegenhainer Superintendent seine zweite Zukünftige nackt im gemeinsamen Bade geprüft, ob sie zum Weibe für ihn passe:

Quis reprehendat? Equum, quem fas est vendere rursum,
Nonne explorandi jus novus emptor habet?

Strieder weifs übrigens nichts von einer zweiten Ehe Schoners, dessen Frau Katharina N. N. 1586 35 Jahre alt starb.

Der neue Marburger Superintendent mufs sich schlimme Vorwürfe von dem Autor der Ilias sagen lassen.

Si bonus et vigilans et verus episcopus esses
(Esse quidem debes, si modo et esse queas)
Nunquam lurcones, nebulones atque scelestos
Hac illac profugos praeficeres ovibus.

Den Diakon von Wetter, der von der Synode zur Remotion verurteilt sei, habe er im Amte gelassen „propter donationem populi deaurati“:

Verum quando calix aureus advolat
Fulgoremque oculis insinuat suum,
Tum demum placida nil metuens sibi
Schoner mitior est ove.

In Wetter wurde M. Adam Weigel im Februar 1606 von Schoner suspendiert, nachdem er sich zeitweise der Reform gefügt hatte. Er ging in frankfurtischen Kirchendienst nach Praunheim, wo er 1625 starb². Sein Nachfolger in Wetter wurde M. Joh. Nebenius, ein Sohn der Stadt. Ob er oder Weigel der Kelchsponder gewesen ist, wird sich kaum mehr feststellen lassen.

1) Strieder 13, 189.

2) Hofsommer 109f.; Z. f. hess. Gesch. NF. 2, 178.

4. Reuterias.

Im Mittelpunkt der folgenden Rhapsodie steht Christian Reuter, seit 1607 pastor pinguis parochiae Eckelshusianae, um die sich der Pfarrer Justus Krug zu Breidenbach im Jahr zuvor vergeblich beworben hatte. Reuter, 1598 zu Marburg immatrikuliert, blieb bis zum Oktober 1623 in Eckelshausen, von wo er nach seinem Heimatsort Rockensüß übersiedelte¹. Er scheint kein großes Kirchenlicht gewesen zu sein, wenn man dem Autor der Ilias trauen darf, der ihn mit Schmeichelworten wie *ridiculus beanus, bossus, asinus* überschüttet. Schreckliche Dinge für die Pfarrerwelt der damaligen Zeit werden von ihm erzählt. Einmal soll er ein Kind viermal statt dreimal mit dem heiligen Taufwasser gebadet haben (im Namen 1) Gottes, 2) des Vaters, 3) des Sohnes, 4) des hl. Geistes), ein andermal soll er bei der Taufe Handschuhe getragen haben, um seine zarten Finger zu schonen, und dann soll er gar eine Predigt über die Höllenstrafen mit den Worten geschlossen haben: „Dazu verheiß uns Gott Vatter usw. und der Fürst dieser Welt geleit euch ins ewige Leben. Amen!“ Noch mehr aber gibt der Autor seinen Helden der allgemeinen Lächerlichkeit preis durch den buchstabengetreuen Abdruck eines lateinischen Empfehlungsbriefes, d. d. Eckelsh. 14. Juni 1607, den „Christianus Reuter, Parr ibidem“ an einen Amtsgenossen gerichtet und allem Anschein nach verständnislos mit zahlreichen Fehlern nach einer älteren Vorlage abgeschrieben hat.

Fortē schedam reperit de Praecessore vetustam,

Quam describendam colligit esse sibi.

Sed miser heu multas nescit cognoscere voces

Atque ita in ridiculam fabricat inde schedam.

Die Lateinkenntnisse Reuters scheinen allerdings nach diesem Briefe ziemlich dürftig gewesen zu sein. Schliesslich erzählt der Iliasautor noch eine boshafte Anekdote. Die Bauern hätten sich an die Obrigkeit gewandt, um den untüchtigen Pfarrer wieder los zu werden. Dabei habe einer den Superintendenten Schoner gefragt, wie man einen solchen Schafskopf hätte zum Pfarrer machen können.

Respondit lepide: An nescitis nobile dictum?

Stercore crustandum est, calx proba quando deest.

Zu Deutsch: Wenn kein Kalk vorhanden ist, nimm zum Mörtel nur den Mist.

1) Im dortigen Kirchenbuche finden sich von 1623—1631 Einträge von R.s Hand. Dann begannen die Wirren des 30jähr. Krieges, während deren die Kinder „in fuga od. in exilio“ getauft wurden. (Mitt. v. Pfarrer Riebeling, Rockensüß.)

5. Sturmias.

Im Juli 1605 wurde der Mag. Kaspar Sturm¹ von seiner Gudensberger Pfarre nach Marburg berufen, um das Ephorat der dortigen Stipendiatenanstalt zu übernehmen. Neunzehn Jahre blieb er in diesem Amte, bis die darmstädtische Okkupation Oberhessens ihn 1624 mit den anderen Mauritanern vertrieb. Er kehrte nach Gudensberg zurück, wo er 1625 starb.

Dummheit und mangelnde Gelehrsamkeit konnten auch seine Feinde diesem Manne nicht vorwerfen. So begnügt sich der Iliasautor mit dem Wortwitz, daß Sturms Auftreten in Marburg wie sein Name Unruhe und Krieg bedeutet habe. In der Tat hatten die Stipendiaten unter Führung der Magister Hellwig, Finck, Schenkel und Hasselbein anfangs eine heftige Agitation gegen ihn eröffnet², die abgesehen von theologisch-dogmatischen Gründen vielleicht auch dadurch genährt wurde, daß der neue Ephorus durch Einziehung einer Abgabe von einem Albus auf jeden Stipendiatengulden sein Einkommen zu vermehren trachtete. So behauptet wenigstens unser Autor:

Sturmias exsolvit demensa stipendia nulli,

Justum vectigal ceperit ante nisi;

De quovis retinet Floreno providus Album,

Mercedemque sibi hanc esse laboris ait.

Quis frustra numeret? Tam nemo est institor aequus

Qui mutet nullo grande nomisma lucro.

Die genaue Kenntnis Marburger Verhältnisse läßt vermuten, daß die Ilias malorum im Kreise der damaligen lutherischen Stipendiaten entstanden ist, worauf wir später bei der Untersuchung der Autorfrage noch zurückkommen werden.

6. Kindias.

Nach der Revolte in der Marburger Pfarrkirche im August 1605 war es nicht leicht, für die erledigten Pfarrstellen geeignete Männer zu bekommen, da die zunächst dazu bestimmten nach den Mißhandlungen aus der Stadt entflohen und nicht zur Rückkehr in dieselbe zu bewegen waren. Damals schrieb Schönfeld an den Dr. Andreas Petri Kind³ (* 1569 zu Stockstadt), der seit 1591 Pfarrer zu Schmalkalden war, „ad nos propera, curre, vola“⁴, und der so dringlich Herbeigerufene, ein eifriger Mauritaner, folgte dem Rufe und übernahm das Diakonat der Marburger Pfarrkirche. An seiner Amtsführung weiß die Ilias mancherlei auszusetzen. Besonders beschuldigt sie ihn der Bestechlichkeit.

1) Strieder 16, 65.

2) Hofsommer 54.

3) Strieder 7, 71 ff.

4) Zs. f. hess. Gesch. NF. 2, 175.

Dispensare potest non tantum Papa sed ipse
Kindius oblato munere praestat idem.

Als Beispiel führt er an, daß eine Fuhre Schweinemist vom Marburger Kämpfrasen genügt habe, um von dem Herrn Diakon Dispensation vom Brautexamen nach dem neuen Katechismus zu erlangen. Wenigstens verstehe ich so die Verse:

Cum pro more sacro nova sponsa orare tenetur
Atque catechismi verba referre novi:
Kindius ecce Suis placatur stercore, Campus
Quod magno numero Martius ille dedit.

Auch der Völlerei wird er angeklagt in dem folgenden Distichon:

De Kindio Zechante cum Weinmeistero etc.
Kindius ad cyathos quando est admissus, honesti
Oblitus plane Rindius esse solet.

Über seinen Zechkumpan Weinmeister ist mir nichts Näheres bekannt. Kind stand übrigens bei dem Landgrafen sehr in Gunst und durfte ihn auf mehreren Reisen als Hofprediger begleiten. Nach Schoners Tode wurde er 1611 Superintendent zu Marburg und starb als solcher am 26. Juli 1614. Sein Nachfolger Daniel Angelocrator¹ (früher in Frankenberg, daher von der Ilias malorum als impostor Francobergensis gebrandmarkt) hielt ihm die Leichenrede. Auch dieser eifrige Vertreter der Verbesserungspunkte bekommt seinen besonderen Hieb, weil er einmal einen lutherischen Paten bei der Taufe zurückgewiesen hatte, was der Autor mit der Randbemerkung erklärt:

Forsan ei monitor spiritus ater erat.

7. Zindelias.

Unter den kirchlichen Handlangern des Landgrafen Moritz war keiner radikaler als der Rheinfelder Superintendent Christian Zindel². Gebürtig aus Allendorf a. W. war er in Friedewald und Sooden Pfarrer gewesen, bis er im Jahre 1597 die Superintendentur der Niedergrafschaft Katzenellenbogen übernahm. Noch ehe in Niederhessen das eigentliche Verbesserungswerk begann, fing er mit wahren Fanatismus an, seine Diözese im kalvinistischen Sinne zu reformieren und alles „Götzenwerk“ aus den Kirchen zu entfernen. Bei allem dogmatischen Glaubenseifer war sein Privatleben nichts weniger als einwandfrei, so daß er deswegen 1603 sogar vom Amte suspendiert werden mußte. Aber der

1) Strieder 1, 66.

2) Heldmann in Ann. d. Ver. f. Nass. Altertumsk. 31, 134. Hofsommer 21 ff. Bei Strieder fehlt sein Name.

Landgraf konnte den Mann nicht entbehren. Schon im nächsten Jahre wurde er durch Schönfeld feierlich restituirt, wobei allerdings sein ausschweifendes Leben öffentlich gerügt, seine kirchlichen Mafsnahmen aber ebenso gebilligt wurden.

Bei der Suspension hatte ihm der Oberamtmann v. Berlepsch besonders vorgeworfen, dafs er die Pfarreien zum Teil mit untüchtigen Pfarrern besetzt habe, die mit leichtfertigen Dirnen behaftet seien. Obwohl Zindel feierlichst Besserung gelobt hatte, so geht doch aus der Ilias malorum hervor, dafs er auch später sein ärgerliches Leben und seinen Verkehr mit den anrühigsten Elementen seiner Diözese fortgesetzt hat. Der Autor macht besonders einen gewissen Struder namhaft, in dessen fragwürdigem Familienleben Zindel den Hausfreund gespielt haben soll. Damit kann nur der Pfarrer Georg Struder gemeint sein, der bis 1611 Pfarrer zu Dickscheid im Katzenellnbogischen war, wo ihm Jakob Krug folgte. Boshaft fragt der Autor der Ilias nach dem Grunde der dicken Freundschaft zwischen Zindel und Struder und gibt auch selbst die Antwort auf seine Frage.

Die mihi, Scindeli, toties cur tecta subire
 Struderi et poclis te exhilarare iuvat?
 Sive uxor placuit, seu filia bella placebat,
 Seu famulae, famulae sive placebat herus,
 Quicquid dixeris hic, te moechum dixeris, Annon
 Hoc, tua qui norunt acta referre, probant?
 Struderus leno, meretrix est uxor, et ipsa
 Filia propudium, quid famulae esse queunt?
 Qualis et Antistes poterit Zindelius esse?
 Scilicet ex sociis noscitur ipse suis.

Mehrfach variiert er das Thema „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist“ und vergnügt sich an dem Gleichklang der Worte scindere, Scindel und Schinder.

Aras et panes scindis, sacra foedera scindis,
 Scindeli: hinc veri nominis omen habes.
 Expellis, trudis, proscribis, laedis, agisque
 Innocuos, claros ob pia facta viros.
 Cur non lenones, lurcones et nebulones
 Expellis spurcos ob mala facta sues?
 In caussa est, si non famae praeconia fallunt,
 Hos inter quoniam primus et ipse sedes.

Schliesslich prophezeit der Autor dem Rheinfelser Superintendenten, der so viele brave Leute ins Elend gejagt habe, dafs ihm einmal ein gleiches Schicksal blühen werde. Die Prophezeiung scheint nicht eingetroffen zu sein. Zindel safs zu fest im Sattel.

Er blieb im Amte bis zum Jahre 1613, wo er gestorben zu sein scheint.

8. Bösbirias.

Mit besonderer Gründlichkeit — Liebe kann man nicht gut sagen — malt unser Autor das Porträt des Marburger Schulmeisters und Cölber Pfarrers Bösbir. Dabei reicht ihm die sonst durchweg angewandte lateinische Sprache nicht aus, so dafs er sich in diesem Falle sogar zu deutschen gereimten Hexametern aufschwingt:

Böfsbir, du böfs Thier, dafs dich die Schinderin abschmier,
 Man wirds erfahren, wilt dich nicht selbste bewahren,
 So magstus wagen, wirst doch zum Galge getragen,
 Der Mann beym Waasen, schneidt ab dein garstige Nasen,
 In deinem Garten, magstu desselbige warten.

Mag. Ludwig Bösbir¹ aus Marburg (1562 immatrikuliert) war zuerst Pfarrer zu Offenbach bei Herborn. 1574 kam er nach Schönstadt, wo er 1593 abgesetzt wurde. Gegen den Widerspruch des Superintendenten 1596 zum obersten Schulmeister in Marburg bestellt, wurde er infolge der Beschwerden über seinen ärgerlichen Wandel 1605 entlassen, bald darauf aber wieder angestellt. Trotz seines fragwürdigen Vorlebens war er im Jahre 1606 für würdig befunden, das Pfarramt in Cölbe zu übernehmen, das er auch nach dem Scheiden aus dem Schuldienst bis zu seinem Tode beibehielt. Selbst die schweren Angriffe der Ilias malorum konnten seine Stellung nicht erschüttern, obwohl sie mit einer Schärfe, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liefs, abgefafst waren.

Te Schönstadenses repulerunt, teque ministrum
 Noluit esse quidem rustica turba suum.
 Quid caussae? scelerum reus et famosus adulter
 Et scortator eras et populator eras.

Vor seinen geilen Händen soll kein weibliches Wesen sicher gewesen sein:

Vix ancilla tuas vix uxor vixque puella
 Effugit nocuas, moeche nefande, manus.
 Nam tondere tibi pecus et deglubere passim
 Rure domique simul mens male sana fuit.
 Heu scelus, heu facinus! Cur non proscribere tantum
 Hunc scortatorem rustica turba queat.

Die eigene Frau, deren Lebenswandel freilich auch nicht der beste gewesen zu sein scheint, beschuldigte ihn öffentlich der Hurerei:

1) Nach frdl. Mitteilung von Pfarrer Aug. Heldmann.

Quando jacet conjunx vino somnoque sepulta
 Et vomit ex lecto grandia frusta tuo,
 Tu fugiens, aliam vel Marte vel arte requiris,
 Quae tibi cum credit, non patienter amas.
 Aureolos nummos viginti quatuor offers,
 Ut ferat a cauda digna tropaea tua.
 Hoc expergiscens exprobrat propria conjunx,
 Nec falsum dicit: si vir es, ecce nega.

Einen willkommenen Anlaß zum Hohn und Spott findet der Autor in der Tatsache, daß Bösbier eines Tages anfang, sich seines ominösen Namens zu schämen und ihn in Sutor umwandelte¹. Er behauptet, das sei damals geschehen, als Bösbier sich den Mauritianern anschloß „quando ad Panifragos coepit adire viros“. Spöttisch fragt er:

Bösbir, cur Bösbir non jam vis dicier? Ecceur
 Sutoris placuit nomen inane tibi?
 Te malefacta malum tamen, et te turpia turpem
 Proclamant, Nomen quale sit hocce tuum?
 Ergo seu Bösbir seu Sutor dicieris, idem es,
 Non bonus es, verum est: esque manesque malus.

Übrigens trage er auch seinen Namen mit vollem Rechte, denn er könne nur Bosheit brauen und verzapfen:

Quam coquis et vendis cerevisia pessima foetet ...
 Quae sentis foetent, quae conficis omnia foetent.

Und ein solcher Archimoechus, der schon zweimal ob scorta aus dem Amte gejagt ist, darf jetzt wieder in Marburg das Rutenzeppter schwingen und noch dazu als Pfarrer in Cölbe auf der Kanzel stehen, wo doch alle Welt von ihm weiß, was für ein Kerl er ist! Der Herr Superintendent Schoner wird schon wissen, warum:

Scilicet hoc pietas Schöneri, ac aurea virtus
 Efficit, ut similem possit habere sibi.

Mit dieser Anklage gegen den Superintendenten und den wiederholten Hinweis auf die auri potentia bei seiner Amtsführung schließt die Bösbirias. Möglicherweise haben ihre Angriffe den Magister in Marburg als Schulmeister unmöglich gemacht; denn im September 1607 wurde er endgültig aus dem Schuldienste entlassen². Er blieb Pfarrer von Cölbe, starb aber schon nach

1) Wenn der 1562 in Marburg immatrikulierte Lud. Sutor, Marburgensis mit Bösbier identisch ist, wie ich annehmen möchte, so kann die Namensänderung nicht erst 1605 erfolgt sein. Doppelte Namensformen sind ja in jener Zeit nicht selten. Vgl. oben S. 422.

2) Nach einer Notiz in Vilmars hds. hessischen Pfarrerlisten

zwei Jahren am 15. Oktober 1609 auf dem Wege von Marburg nach Cölbe.

9. Crocias.

Der Pfarrer Christian Waldschmidt zu Langenschwalbach hatte anfangs der Reform gegenüber eine schwankende Stellung eingenommen, dann aber die Verbesserungspunkte abgelehnt. Er wurde 1606 entlassen und ging nach Frankfurt. An seine Stelle kam Paul Crocius¹, ein Sachse aus Zwickau (* 1551), der vorher Superintendent in Laasphe gewesen war. Er hatte den wittgensteinischen Kirchendienst verlassen müssen, weil er eine kirchenrechtlich verbotene Ehe eingesegnet hatte. Dies ist auch das einzige Verbrechen, das der Autor der Ilias ihm in folgenden Trimetern vorwerfen kann.

Incestuosas nuptias quod Crocius
 Probaverat, remotus est. Recté, probé!
 Incestuosi Schoner & Schonfeldius
 Hunc promovent, fovent, jubentque Svalbaci
 Fungi ministri munere. O quid hoc, quid est?
 Incestuosas nuptias omnes probant
 Scindelius, Schonerus & Schonfeldius.

Crocus starb schon am 5. September 1607 zu Schwalbach. Sein Nachfolger wurde Johann Wenderoth.

10. Bintzerias.

In Kirchhain wurden 1606 die beiden Pfarrer Johann und Kaspar Dippel² abgesetzt, von denen der ältere 40 Jahre im Kirchendienst (zu Allendorf a. d. Lumbde und zu Kirchhain) gestanden hatte. Beide gingen ins Darmstädtische, und Johann wurde Pfarrer zu Crainfeld, wo er 1612 starb. Zum reformierten Pfarrer in Kirchhain wurde M. Martin Happel, zum Diakon Johann Bintzer³ bestellt, der zugleich auch die Pfarrei von Langenstein zu verwalten hatte. Bintzer, 1583 in Marburg

kommt Bösbiers Name auch in den Marburger Hexenprozefsakten vor, es ist aber dabei nicht erwähnt, in welchem Zusammenhange.

1) Strieder 2, 392. Hofsommer 135.

2) Hofsommer 119. Archiv f. hess. Gesch. NF. 2, 551 f. Nach frdl. Mitteilung des Herrn Pfarrers Fliegenschmidt in Kirchhain waren sie nicht Vater und Sohn, sondern Brüder.

3) Nach Hofsommer 119 wurde Phil. Strack aus Kassel Nachfolger Kaspar Dippels. Dem widerspricht nicht nur die Ilias malorum, die ausdrücklich Bintzer als novus capellanus Kirchhainensis bezeichnet, sondern auch die Notizen bei Strieder 7, 291 u. 16, 35. Auch das Kirchhainer Pfarrarchiv bestätigt die Angabe der Ilias malorum.

immatrikuliert, war ein geborener Kirchhainer, seinen Landsleuten schon darum wohlbekannt, weil er einmal öffentlich hatte Kirchenbusse tun müssen. Aber das schadet ja nichts, meint höhnisch der Autor der *Ilias malorum*, denn das ist ja der beste Arzt, der alle Krankheiten selbst am eigenen Leibe erfahren hat.

Doctrinae ut populus melius praecepta sequatur,
 Pastorem exemplo quemque praecire decet.
 Hoc fecit Binzer, veniam qui publico in actu
 Ob stuprum ante aras suppliciter petiit.
 Et tamen hic pastor Kirchaynâ factus in urbe est
 Felici auspicio, magne Schonere, tuo!
 Scilicet exemplo proprio nunc ille docebit,
 Omnis ut et populus sic metanoean agat.

Vom Hohn geht der Autor dann zum Brustton der ehrlichen Entrüstung über, indem er den neuen Kapellan direkt angreift und nach seiner Manier mit dem Namen witzelt:

Tune Capellanus? non es, sis ergo Beanus!
 Pastor an es? non es, sis ergo impostor! At heus tu
 Forsitan es Binzer? Sic est, o pessime Strinzer¹,
 Ut Thomas Müntzer, sic es nequissime Binzer.

Noch manches andere kräftige Wort findet er für die poenitentia Binzeriana und die ganze poenitibilis materia.

Quando ergo ipse alios moechos absolvere debet
 Tali in statu quid sit animi moecho sciet.

Der turpis alastor patriae Binzer blieb bis 1610 in seinem Amte. Was dann aus ihm geworden, ist unbekannt. Sein Nachfolger wurde Mag. Casp. Ewald (1610—1624), der von der Kaiserlichen Kommission entlassen, aber dann doch wieder Pfarrer zu Wahlen im Darmstädtischen wurde.

In einem Appendix zur 10. Rhapsodie werden noch drei andere mauritanische Pfarrer vorgenommen. Zuerst der Capellanus Rauschenbergensis, dessen Name nicht genannt wird. Das war Johann Kefsler², ein 75jähriger Mann (* 1530, † 1610), der zugleich Pfarrer von Himmelsberg war und sich den Verbesserungspunkten gefügt hatte. Seine Stellung scheint schwankend gewesen zu sein, wenigstens erzählt die *Ilias malorum*, er habe auf die Frage, ob er das Brot brechen wolle, geantwortet: das ginge ihn nichts an, er als Diakon habe nur den Kelch zu spenden, der Pfarrer könne es ja mit der Austeilung des Brotes halten, wie er wolle.

1) Strüntzerin, bei Erasm. Alberus Bezeichnung für eine lose Weibsperson. Vgl. Vilmars Idiotikon 404.

2) Zs. f. hess. Gesch. NF. 2, 179.

Astute! Melius se non evolvere quivit,
 Qui neutram partem laedere constituit.

Erster Pfarrer in Rauschenberg war bis 1605 Joh. Michelbach, der aber die Reform nicht annahm und als Hofprediger nach Stadthagen ging und 1625 zu Bückeberg starb. An seine Stelle kam der frühere Diakon zu Ziegenhain Joh. Pistorius, ein Anhänger der mauritianischen Neuerung, von dem die Ilias malorum nicht ohne Schadenfreude erzählt, er habe sich nachts auf dem Heimweg von Marburg auf einem Holzweg im Walde verirrt und sei nur mit Mühe von seinen Bauern aus einem Dornbusch, in dem er sich verstrickt, gerettet worden. Das sei eine Lehre für alle Calvinisten.

Scilicet hunc Satanas hominem deduxerat ater,
 Quod pervulgatâ noluit ire viâ.
 Sensibus hoc imis Calvinica turba repono,
 Cui semper sordent prisca, novata placent.

Vom Pfarrer von Schwarzenborn erzählt schliesslich die Ilias malorum eine Anekdote, wie ihn im Kirchenexamen der Hirte durch die Bemerkung blamiert habe, er selber habe ihm ja die 10 Gebote nach Luthers und nicht nach der neuen Zählung beigebracht und dürfe ihn deswegen jetzt nicht korrigieren. Gemeint ist jedenfalls Ludwig Mengos aus Neukirchen, der im Dezember 1605 nach Schwarzenborn kam, wo der alte, fast 80jährige David Horn als einziger Pfarrer der Grafschaft Ziegenhain die Verbesserungspunkte nicht annehmen wollte. Horn verzichtete freiwillig auf sein Amt und wanderte nach Thüringen aus. 1609 wurde er Pfarrer zu Seehausen, wo er 1609 starb¹. Mengos erhielt 1614 einen Nachfolger in (seinem Sohn?) Johann Mengos, scheint also um diese Zeit gestorben zu sein.

11. Trumperias.

Im Jahre 1607 wurde Hermann Trümper von dem Superintendenten Schoner als Pfarrer in Bromskirchen eingeführt an Stelle des renitenten Mag. Dan. Corvinus, der bettelarm mit seiner grossen Familie nach Frankenberg zog, dann Pfarrer von Ostheim im Darmstädtischen wurde, wo er 1634 starb². Trümper stammte aus Rauschenberg, war 1577 in Marburg immatrikuliert und hatte eine Zeitlang eine Pfarrstelle zu Reiskirchen innegehabt, von wo er nach Angabe der Ilias malorum „ob vitae impuritatem“ removiert wurde. Er scheint dem Laster der Völlerei ergeben gewesen zu sein, wenn man dem Autor der Ilias Glauben schenken

1) Zs. f. hess. Gesch. NF. 2, 180. Hofsommer 90.

2) Arch. f. hess. Gesch. NF. 2, 557f.

darf, der folgende drastische Anekdote von einem Opfer Trümperers im Kuhstall erzählt:

In stabulum ad vaccas quondam Trümperus abivit
Et coepit brutos edere voce sonos.

Alter miratus quid ibi queat esse negocii,
Insoliti causam murmuris inde rogat.

Tum Trümper: Solitum taurorum ego reddo boatum.
Dispice tu, vitulos qua ratione crees ¹.

Und in diesem Kuhstall, den der Autor deshalb das Musaeum Trümperi nennt, soll er öfters angetroffen sein und auf die Frage, was er dort mache, geantwortet haben: er meditiere dort über seine Predigten.

Haec loca quam studiis sint congrua si omnibus esset
Perspectum parochis, quam preciosa forent!

Trümper galt übrigens als ein sehr eifriger Mauritaner, wie denn auch aus seiner Gemeinde in Bromskirchen, die er bis 1624 verwaltete, mehrere andere reformierte Pfarrer hervorgingen, z. B. Mag. Werner Steuber zu Schweinsberg (1620—23) ².

12. Weisbrotias.

Der Held der 12. und letzten Rhapsodie ist der Pfarrer von Oberweimar Kaspar Rudolf Weisbrot. Er stammte aus Roth an der Lahn und war zuerst Gehilfe des alten Pfarrers Daniel Hirtzwig (Cervicornus) zu Michelbach, dessen Schwiegersohn er wurde. Beide schrieben bereits am 6. August 1605 einen ausführlichen Bericht über die am vorhergehenden Tage zu Marburg vorgefallene Kirchenrevolte an ihren Patron v. Schenck und baten um Rat, wie sie sich zu den Neuerungen verhalten sollten. Indessen muß Weisbrot sich bald mit den Verbesserungspunkten befreundet haben, denn im Jahre 1606 wurde er von Schoner zum Nachfolger des abgesetzten Pfarrers Wolfgang Hellwig von Oberweimar (er ging nach Lemgo und starb vor 1634 im Lüneburgischen ³) bestellt, nachdem der anfänglich für diese Pfarre bestimmte Daniel Schüler auf Remonstration derer von Schenck wieder abberufen war ². Der Ilias malorum zufolge war allerdings der eigentliche Grund, weshalb Weisbrot von Michelbach fort mußte, sein schlechtes Verhältnis zu seinem Schwiegervater, mit dem er in ewigem Unfrieden lebte. Beide beschuldigten einander der Unredlichkeit:

1) Vitulos creare = kälbern, vomere.

2) Nach frdl. Mittlg. von Aug. Heldmann.

3) Zs. f. hess. Gesch. NF. 2, 175.

Fur es, ait Weisbrot socero: Socer inde vicissim

Fur es, ait genero. Cui tribuenda fides?

Pastor uterque; Fide quapropter dignus uterque est,

Ore ergo proprio fur sit uterque suo.

Zu einem besonders heftigen Streit kam es zwischen den zärtlichen Verwandten um den Mist ihres gemeinsamen Kuhstalles. Nicht ohne drastischen Humor erzählt der Autor die tragikomische Geschichte dieses Zwistes:

Cum socero nequirit Weisbrotus vivere concors,

Communi vixit quamdiu in officio.

Caussam quaeris? Erat vaccarum stercora propter,

Quae bene partiri non potuere simul.

Pertica distinxit stabulum; sed perfida vacca

Discrimen semper, quando cacat, violat.

Hinc rixae, hinc lites, hinc maxima jurgia surgunt.

Ille suum stercus dicit, et iste suum.

Arripit hic palam, et vaccae sua stercora reddit,

Rursum alter reperit de bove stercus idem.

Ecquid opus toties rixari stercora propter?

Qui prior, ille prior stercora lapsa voret.

Ecquid opus binos rixari stercore de uno,

Quod tamen unius lambere lingua queat.

Also ein Streit um eine Handvoll Kuhmist, sagt unser Autor, genügt, um einen Pfarrer zum Wechsel seines Amtes zu veranlassen! Oder sollte etwa die fette Pfründe von Oberweimar Herrn Weisbrot aus seiner alten Stelle herausgelockt und zum Apostaten gemacht haben?

Perfide, cui venter Deus est, et apostata turpis,

Nonne pudet te homines ludere, nonne Deum?

Seinen ganzen Grimm über den abgefallenen Mistkämpfer gießt schliesslich der Autor in ein saftiges Epigramm, in dem er den alten Spruch des Götz von Berlichingen in mehr burschikoser als klassischer Latinität nicht ungeschickt variiert.

Ad Referendum (!) Dominum nostrum Weisbrot, pastorem nunc-

Vinariensem, oscula vaccae podicis, loco salutis.

Weisbrodt, tū propriae quae sunt e podice vaccae

Magno delectu stercora lapsa, notas.

Haec ars delectus certe non vana putanda est:

Nam vis magna tuo huic stercorei *in-esse* solet.

Herbas difficiles lectu mihi Mars facit: herbas

Continet hoc omnes stercus, id ergo vora.

Is cui hydra haec virus suffudit, bos tua stercus

(Haec tibi *lex* haec ars) quod cacat, omne voret.

Der heftige Angriff der Ilias malorum hat dem Oberweimarer Pfarrer nicht geschadet. Er blieb im Amte, bis die lutherische Reaktion ihn im Jahre 1624 vertrieb. Weisbrot ging darauf nach Niederhessen und wurde 1626 Metropolitan zu Lichtenau, wo er im Juni 1650 starb¹.

Sein Schwiegervater Hirtzig, der sich wohl in der Verbesserungsfrage nicht so anpassungsfähig zeigte, mußte übrigens auch bald nach Weisbrots Fortgang Michelbach verlassen, wo an seiner Stelle Mag. Joh. Waldschmidt, gleichfalls ein Schwiegersohn von ihm, Pfarrer wurde. Dessen Nachfolger Mauritius Vegetius (Krafft), ein Enkel Hirtzigs, wurde 1619 wegen ärgerlichen Lebenswandels abgesetzt. Der alte Hirtzig, der in seine Heimat Schweinsberg zurückgegangen war, erlebte noch die lutherische Reaktion und starb hochbetagt (103 Jahre alt) 15. Mai 1627 zu Schweinsberg².

Die Autorfrage.

Die Ilias malorum schließt mit einem kurzen Nachwort, in dem der Autor sich noch einmal im allgemeinen an die niederhessischen Schönfeldistici richtet und ihnen mit einer gepfefferten Fortsetzung droht, zu der ihm reichliches Material zu Gebote stehe. Einstweilen sollen sie sich das Gesagte hinter die Ohren schreiben und ihre eigne schmutzige Wäsche waschen: „Amen, amen dico vobis, si in vestrum sinum tangeretis, inveniretis stercus plus satis, ut non opus est vestrum nasum in alienam merdam figere. Habete hoc pro bono, et legete et iterum legete haec. Zechate etiam cum Judaeo Nidensteiniense unum grossum poculum in sanitatem bonae Sodalitatis Cuperianae collegialiter, et habete bonum animum, et sumite cor in duos manus, si vultis magis materiam habere scribete nobis, et tam multa volumus vobis ad sciendum facere, quod vos post aures scabebitis, nam non putabimini, quod nihil magis notum sit. Si vos non scitis aut non scire vultis, sciunt tamen alii, et rustici jam diu cantaverunt Lobwasserice³ de his materialis in zechis suis et Kirmessis.“ Es folgt dann die schon oben S. 415 angeführte Valedictio an die Schustrales & Gerberi mit der Datierung und der Unterschrift M. Omnibonus Vexius de Monte-occulto.

Wer ist nun dieser pseudonyme Magister, der mit so unbarmherzigem Hohn und beißendem Witz die Blößen der kalvinistischen Gegner aufdeckte und seine Rute über sie schwang? Es muß

1) Zs. f. hess. Gesch. NF. 2, 182.

2) Mittlg. von Aug. Heldmann.

3) Anspielung auf die von L. Moritz befohlene Einführung der Lobwasserschen Psalmen.

ein Mann von großer Sachkenntnis gewesen sein, der mitten in der oberhessischen Bewegung stand, wahrscheinlich aber auch seine Mitarbeiter hatte, die ihm das Material aus den anderen Landesteilen, z. B. aus Katzenellenbogen, lieferten. Das burschikose Latein, das namentlich in der Postfatio sich dem Stile der Dunkelmännerbriefe nähert, läßt auf einen jüngeren Akademiker, wahrscheinlich einen Marburger schließen, zumal namentlich Marburger Verhältnisse mit besonderer Personal- und Sachkenntnis berührt werden. Wir würden trotzdem in der Frage nach dem Autor ganz im Dunkeln tappen, wenn nicht das Berliner Exemplar der *Ilias malorum* einen deutlichen Hinweis auf den Verfasser zeigte. Auf dem Titelblatt steht nämlich von einer Hand des 17. Jahrhunderts „Casp. Fink autor videtur“. Und diese Vermutung des ehemaligen Besitzers des Büchleins hat viel für sich.

Kaspar Fink¹, geboren 1578 zu Gießen als Sohn eines armen Tuchmachers, kam früh als Student nach Marburg, wo er 1598 Bakkalaureus, 1599 Magister wurde. Zur Zeit der Einführung der Verbesserungspunkte im Jahre 1605 war er Stipendiatenmajor und gehörte zu den Wortführern der renitenten Stipendiaten, die sich gegen die Einsetzung Kaspar Sturms als Ephorus der Stipendiatenanstalt auflehnten. (Vgl. oben S. 425.) Er war damals erst 27 Jahre alt und gehörte also zu der jüngeren Generation, die mit Feuereifer gegen den Calvinismus in der hessischen Kirche Front machten. Nach dem Sieg der mauritianischen Reform in Marburg ging er nach Gießen, wo er noch im Jahre 1605 Professor der Logik am Gymnasium wurde. Nach der Stiftung der Gießener Universität wurde er 1609 Professor der Theologie an derselben, ging aber 1616 als Generalsuperintendent und Nachfolger Joh. Gerhards nach Koburg, wo er 1631 starb.

Kaspar Fink war ein fruchtbarer Schriftsteller, der im Streit um die Verbesserungspunkte mehrfach das Wort ergriff, wobei er sich besonders den alten Goclenius in Marburg aufs Korn nahm, der in einer grammatischen Dissertation die Analogie zwischen dem Brotbrechen und dem Opfertode Christi am Kreuz verteidigt hatte. Der Kampf gegen Calvinisten und Zwingliane war überhaupt seine Lebensaufgabe. Als ehemaliger Amanuensis des Marburger Professors der Dichtkunst und Poeta laureatus H. Kirchner mag er sich auch das Rüstzeug erworben haben, das ihn befähigte, eine *Ilias malorum* zu dichten, wie er denn auch 1608 eine lateinische Poetik veröffentlichte. An Personalkennntnis konnte es ihm auch nicht fehlen, da er als Schwiegersohn des Universitätsbuchdruckers Egenolph nicht nur mit den akademischen Kreisen

1) Strieder 4, 118.

in Berührung stand. Dafs es gerade 1607, im Erscheinungsjahre der Ilias malorum, zwischen seinem Schwiegervater, der als überzeugter Lutheraner galt, und der nunmehr reformierten Universität zum Bruche kam, sei wenigstens erwähnt¹.

So hat die Vermutung, dafs Fink der Autor der Ilias malorum war, manches für sich, wenn auch ein zwingender Beweis für ihre Richtigkeit nicht erbracht werden kann. In dem Verzeichnis seiner Werke bei Strieder findet sich die Schrift jedenfalls nicht. Ihr Inhalt und ihre Form mochten auch Grund genug sein für den Autor, seine Verfasserschaft nicht zu verraten. Auffällig aber ist es, dafs die so heftig angegriffenen Niederhessen gar keinen Versuch gemacht haben, sich gegen den Angriff zu wehren. Wenigstens habe ich in der gedruckten Literatur nichts entdecken können, was als Antwort auf die Ilias malorum gelten könnte, so viel schreibselige Federn auch in beiden Lagern in Bewegung waren. So kommt man unwillkürlich zu der Annahme, dafs die Mauritianer sich nicht stark genug fühlten, die persönlichen Angriffe literarisch abzuweisen und zu widerlegen. Es war eben tatsächlich zu viel faul im Kreise der Cinglica turba, so dafs Totschweigen und Vertuschen sich noch als die beste Taktik gegen die Ilias malorum empfahl.

1) Könnecke, Hess. Buchdruckerbuch 232.